

# „So wachsat Sätz ond Reim . . .“

Der Bauerndichter Michel Eberhardt aus Zoltingen

Von Ottmar Engelhardt

Dort, wo das Kesseltal die letzten Ausläufer der Schwäbischen Alb der Donau zuführt, liegt etwas erhöht über den Talwiesen das nur 120 Seelen zählende Dörfchen Zoltingen, in dem ein Jahr vor Ausbruch des ersten Weltkrieges der Bauerndichter Michel Eberhardt geboren wurde. In einem strohgedeckten Kleinbauernhaus wurde der Bub in die Wiege gelegt, und in der Welt des kleinen Bauerndorfes ist der Michel aufgewachsen.

Dr Vater ischt em Acker gwest,  
Ond i, i hab ehm gmeht.  
A Mehner sei', de'scht wohl a Fescht,  
Für ds jede Baurake'd! . . .

Und wie sein Vater und alle seine Vorfahren, so blieb auch Michel Eberhardt dem Bauernberuf treu. Seine Liebe zur Literatur, zur Dichtkunst, kommt jedoch nicht von ungefähr. Schon dem kleinen Volksschüler hatte es die vielhundertbändige Bibliothek des lesehungrigen Vaters angetan. Deren eifriges Studium – „von Homer bis Hamsun“ – mag dann den dichterischen Quell, der sich in den letzten Jahrzehnten in reicher Fülle ergoß, zum Strömen gebracht haben. Den Urgrund seiner Fruchtbarkeit aber sieht Michel Eberhardt selbst in der Summe seines Geschlechts: „Ich glaube, daß jeder von meinem Geschlecht, der gepflegt und gesät und geerntet hat, der seine Zeit lebte, und, als sie abgelaufen war, gestorben ist, nicht nur sichtbare, sondern auch unsichtbare Spuren zurückließ, die sich vervielfältigt haben von Generation zu Generation, aber immer heimlich und verborgen geblieben sind, bis sie dann ein zwölfjähriger Bub nicht mehr verbergen konnte:

Und in einer leisen Stunde  
Faßte mich die erste Not,  
War mir allererste Kunde  
Von dem fordernden Gebot

Warf die junge, zarte Seele  
Hin und her ein wilder Schwung,  
Fragt' nicht zärtlich, was ihr fehle,  
War nur lauter Forderung.

Ein unbändig heißes Fragen  
Zog mir stürmisch ins Gemüt.  
Aus dem allertiefsten Zagen  
Stieg herauf mein erstes Lied.

Zehn Jahre aber hat der junge Michel ganz im Verborgenen neben der Hof- und Stallarbeit an seinem

„wunderlichen zweiten Ich“ gearbeitet: „Ich schrieb mit heißem Herzen und heißem Kopf, und wenn beide wieder kühl wurden, dann erkannte ich qualvoll die Unzulänglichkeit des Geschaffenen, und das meiste habe ich immer wieder vernichtet“, so erzählt uns der kleine, bescheidene Mann, dessen helle, kluge Augen den aufmerksamen Beobachter und gründlichen Denker verraten, der nicht nur als Bauer seinen Mann stellt, sondern auch bei der Arbeit mit der Feder, die ihn oft bis tief in die Nacht hinein gefangenhält.

Außerlich wuchs Michel Eberhardt heran wie jedes andere Dorfkind. Die Bauernarbeit füllte seine Tage. Sie durfte nie leiden unter dem, was ihn immer stärker zu bewegen und zu bedrängen begann. Ein ganzes Jahrzehnt hat er sich um Form und Ausdruck bemüht, bis er von 1935 an laufend Gedichte, Erzählungen und volks- und heimatkundliche Arbeiten veröffentlichte. 1936 erschien sein erstes Buch, ein Bändchen mit schwäbischen Mundartgedichten, dem 1938 ein zweites folgte.

Es wachsat Koara, Gras ond Kraut  
Ond Doaraschleah ond Nessel,  
Em Riaser Land, so weit ma's baut,  
An Eger, Wenz ond Kessel.

Ond grad so wachsat Sätz ond Reim  
Bei mir, en guate Stonda.  
I schwätz nor von bei ons drhoim  
Ond hab so manches gfonda.

Es führt a alter Bronnaschacht  
Tiaf nei en Volk ond Leba.  
Aus dem kascht schöpfa Tag ond Nacht,  
Er will no allweil geba.

Du groaßa, starka Hoimetkraft,  
Du Guat aus alte Taga,  
Des aus'mBoda wirkt ond schafft,  
Du sollscht mei Liader traga!

Sein Bauernberuf und sein schriftstellerisches Schaffen sind eins. Denn er könnte, wie er selbst sagt, niemals Schriftsteller sein, wenn er nicht auch zugleich Bauer wäre. Wie der unvergessene Christian Wagner aus Warmbronn gehört auch Eberhardt zu den Schwaben, in denen sich Bauerntum und Dichtertum in seltener Harmonie vereinen.

. . . Palmarum em Kalender stoht,  
Ma schmeckt's direkt, daß nauswärts goht.  
Drom g'hört dr Pfluag en Boda nei?  
Dr Acker wart. Schloif auf! Spann ei'!



Michel Eberhardt stellt auch am Schreibtisch seinen Mann.

Aufnahme Engelhardt

„Bei os drhoim“, „Baurafeierte“, „Einsamer Acker- gang“ und „Der alte Brunnen“ sind die bisher von Michel Eberhardt im Verlag Georg Wagner in Nördlingen erschienenen Gedichtbände überschrieben. Doch erschöpft sich seine Arbeit damit bei weitem nicht. In zahlreichen Zeitungen, Zeitschriften und Kalendern sind Erzählungen von ihm abgedruckt worden, und der Krieg, der ihn durch Wehrdienst und Gefangenschaft neun Jahre lang von der Heimat fernhielt, ließ seiner Feder den Roman „Das andere Ufer“ entspringen, ebenso die ersten Szenen seines Schwäbischen Weihnachtsspiels.

Mit dem Tod des Vaters übernahm Michel Eberhardt die volle Verantwortung für die kleine Landwirtschaft und für seine eigene, 1950 gegründete Familie. Bis zum Jahre 1962, in dem er einen andern Hof erwerben konnte, lebte er im alten, strohgedeckten Haus am Ortsrand, das schon 1818 stand, neuerdings aber abgebrochen werden mußte.

Alle Seiten des menschlichen Lebens erfaßt Eberhardts Fabulierkunst. Und was immer er besingt, die bäuerliche Arbeit, Frühling und Lebenslust, Herbst und Tod, die Derbheit des bäuerlich-menschlichen Urgrunds, das Zarte in der Natur und in der Liebe – immer wieder werden wir gepackt von der ungekünstelten und doch so wortgewandten und treffsicheren Art seines Ausdrucks, die zweifellos im Mundartlichen am stärksten zur Wirkung kommt.

Malefizisch duschte semmer,  
Doch a so muaß sei',  
Hä, was isch denn, trenka wemmer!  
Mare, schenk os ei'!

Vüsche nei en ds volle Leba,  
Vüsche nei en ds Glas.  
Was oim gut tuat, muaß oin heba,  
Ja, os füatrat naaß . . .

Neben diesen derb zupackenden Tönen seines „Trinklieds“ erklingen spitzbübisch verliebte:



Das jetzt abgebrochene strohgedeckte Bauernhaus.

Aufnahme Engelhardt

Henterm Gartaheckle  
 Ischt dr Wasa grea.  
 Mit meim alta Scheckle  
 Fahr i naus en ds Klea.  
 Fahr a weng auf d'Seita  
 Spitz durchs Heckle nei,  
 Denn beim Schnitleschneida  
 Muaß mei Schätzle sei . . .

Das vergangene Jahr brachte neben einem Schauspiel „Friedrich von Hürnheim“ das er für die Nördlinger Freilichtbühne „Alte Bastei“ geschrieben hatte, sein letztes bisher gedrucktes Werk „Mensch und Erde“ – Geschichten und Verse aus dem Bauernleben (Fränkisch-Schwäbischer Heimatverlag Oettingen i. Bay.). Auch in diesem Werk wird wieder das Leben seiner Rieser Heimat lebendig und mächtig. Es ist ein Büchlein für stille Stunden, in dem seine Geschichten „Zwischen Tag und Dunkel“, „Der Klostermüller“ und „Die neunte Garbe“ in alle Tiefen bäuerlichen Empfindens weisen und seine Verse eine weiter gereifte Meisterschaft verraten:

*Brombeeren*

Ei, was soll mr auf deam Bänkle hocka?  
 Woicher hockt se's auf'm greana Mias.

Mädle, komm, os gont ge Brombeerbrocka!  
 Schwarze Beerla woiß i, reif ond süaß.

Was, du könnst sott Beerla net vrtraga?  
 Ond dei Muater . . .? – O, du Ke'd, du klois!  
 Dommerle, des brauchst ihr doch net saga,  
 Sia lebt grad so, wann's oh des net woiß.

Nearda hot's no sotte Beerla geba,  
 Glob mr's, wia en ds Schmied seim Hölzle dont.  
 Sotte Schleckerla vrstüßat ds Leba.  
 Loß di glüschte macha. – Komm, os gont!

Bleibt noch zu sagen, daß Michel Eberhardt seit einem guten Dutzend von Jahren in fast 200 Rundfunksendungen wie kaum einer den bäuerlichen Alltag der Öffentlichkeit nahegebracht hat. Als wachsender und unbestechlicher Chronist hat er das Dorf im Umbruch unserer Zeit charakterisiert und damit wertvolle volkskundliche Arbeit geleistet. Eine große Gemeinde von Freunden schätzt heute diesen Mann, der zu den bedeutendsten Mundartdichtern schwäbischer Zunge gezählt werden muß, als feinsinnigen Deuter schwäbischen Wesens, als einen, der aufrecht und ohne Pathos der Heimat die Treue hält und aus dem tiefen Brunnen des Volkes schöpft.